

Bergreden – weltliche Gottesdienste in der Neuen Kirche Witikon
Sonntag, 6. Juni 2021, 11 Uhr
Thema: Geld und Geist

Thorsten Hens, Finanzökonom
Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer
Dave Feusi, Saxofon
Christian Niederer, Schlagzeug

Rede von Thorsten Hens

Liebe Gemeinde – ich freue mich, dass wir wiederum eine Bergrede haben. Unsere Bergreden habe ich immer mit grossem Interesse verfolgt. Und nun darf ich selbst eine halten – das ist wunderbar. Das Thema ist nicht so aktuell wie die anderen Bergreden die wir hatten: «Friday for Future», «Biologische Landwirtschaft» oder «Islamismus». Das heutige Thema ist eher ein Dauerbrenner: «Geld und Geist». Und wie sie sehen werden, haben die beiden Redner, Pfarrer Bosshard und ich unterschiedliche Ansichten wie bzw. ob Geld und Geist miteinander vereinbar sind. Für Spannung ist also gesorgt. Ich hoffe, Sie denken über dieses Thema nach, um die Spannung aufzulösen.

Auch wenn der Titel meiner Bergrede es vermuten lässt: Ich bin nicht Jeremias Gotthelf – auch keine Wiedergeburt von ihm – aber an die ständige Wiedergeburt glaubt man als Christ ja sowieso nicht. Nein, Ich bin ein Professor des Geldes und wohne im Gold, direkt unterhalb der alten Kirche. In der Tat steht an unserem Haus «Im Gold». Ich weiss nicht genau warum, vermute aber, dass sich unser Vermieter mit der Vermietung an uns eine Goldes Nase verdient.

Womit wir schon beim Thema sind: Ich möchte die Gelegenheit dieser Bergrede nutzen und erklären, was Geld ist und ob es aus meiner Sicht gut oder böse ist.

In der Wissenschaft beschreibt man Geld durch seine Funktionen: Recheneinheit, Zahlungsmittel und Wertaufbewahrungsmittel. Als Spezialist der Psychologischen Finanzmarktforschung würde ich noch «Mittel der Identität», «Suchtmittel» und natürlich auch «Machtmittel» hinzufügen. Aber mal der Reihe nach:

Recheneinheit bedeutet, dass man alles in Geld messen kann. Das ist sicherlich für den Lohn, die Miete, die Reisekosten möglich und ohne eine Recheneinheit kann kein Unternehmen -- auch nicht die Reformierte Kirche Witikon -- eine Bilanz aufstellen. Also ist Geld doch eine praktische Sache. Aber kann bzw. sollte man wirklich alles in Geld messen? Was ist der Geldwert von Freiheit, Stille oder Glaube? Schon hieran sieht man, dass Geld Grenzen hat – und auch behalten sollte.

Zahlungsmittel bedeutet, dass Geld überall akzeptiert werden muss. Der Supermarkt kann einen nicht abweisen, wenn man mit Schweizer Franken bezahlen möchte – egal ob diese als Papier, Plastik oder in anderen elektronischen Formen mitgebracht werden. Aber heisst das, dass man sich für Geld alles kaufen kann? Auch da hat Geld Grenzen – man darf keine Auftragskiller kaufen oder andere unmoralische Sachen kaufen.

Wertaufbewahrungsmittel bedeutet, dass man mit Geld sparen kann – ob es nicht bessere Anlagen gibt, sei dahingestellt. Im Talmud wird zum Beispiel empfohlen, sein Vermögen zu je einem Drittel auf Immobilien, Aktien und Gold zu verteilen. Aber Geld ist zumindest auch morgen oder nächstes Jahr noch etwas Wert. Und solange die SNB einen guten Job macht,

habe ich da keine Bedenken. Wobei mir die enorme Geldmengenausweitung in den vergangenen Jahren auch Sorgen macht! Und die Negativzinsen? Da wäre es für einmal doch besser Moslem zu sein, denn die kennen ja das Zinsverbot.

Soweit die Standardlehrbücher. Nun etwas mehr von meiner eigenen Forschung:

Geld ist aber auch ein Suchtmittel. Mein Ko-autor Brian Knutson aus Stanford hat festgestellt, dass Geld dieselben Hirnregionen aktiviert wie Alkohol und andere Drogen. Deshalb kann es dazu kommen, dass Leute geldgierig werden. D.h. Geld nicht mehr deshalb anhäufen, weil sie sich damit etwas kaufen wollen, sondern, weil genug nicht genug ist. Diese Eigenschaft des Geldes erklärt wahrscheinlich auch, warum Investment Banker so viele Millionen pro Jahr verdienen möchten und warum es immer wieder zu Skandalen wie neulich Greensill bei der Credit Suisse kommt. Ich weiss allerdings nicht, ob diese Skandale im Calvinismus begründet sind, der, soviel ich weiss den Reichtum als Zeichen Gottes Wohlgefallen interpretiert.

Nun zum Geld als Identitätsmittel. Als 1989 die DDR zusammenbrach skandierten die «Ossis», wie sie damals im Westen genannt wurden, «Kommt die DM bleiben wir, kommt sie nicht, dann gehen wir zu ihr». Migration als Druckmittel in der Politik ist also nicht von Herrn Erdogan erfunden worden. Als Ostdeutsche(r) wollte man eben dazugehören und auch die harte DM – und nicht die Ostmark haben. Dabei konnte man «hart» im ökonomischen Sinne, d.h., wieviel man sich für das Geld kaufen kann aber auch im physikalischen Sinn verstehen. Die DM war aus Nickel und die Ostmark aus Aluminium. Ein ähnliches Phänomen haben wir nun bei Bitcoin. Viele Jugendliche halten BTC, um dazuzugehören. Aber ist dieses Motiv der Geldhaltung sinnvoll? Wie die Ostdeutschen gesehen haben, resultierte die 1:1 Einführung der DM in grosses Elend: die Betriebe waren nicht mehr wettbewerbsfähig und die Leute wurden massenhaft arbeitslos. Und Bitcoin: Da sage ich seit Monaten, dass der Katzenjammer noch bevorsteht. Und der Crash der BTC-Kurse hat mir wohl Recht gegeben. Die Staaten werden sich nicht die Geldhoheit nehmen lassen und die Crypto Currencies an die Leine nehmen!

Was mich schliesslich zum Thema Geld als Machtmittel bringt. Wer Geld hat, kann es dort einsetzen, wo es ihm gefällt und damit viel Gutes oder Schlechtes bewirken. Geld für Gutes einsetzen nennt man heute nachhaltiges Investieren oder auch Impact Investing. Wilhelm Busch war da noch bescheidener. Er sagte: «Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt». Aber man könnte auch sagen «Das Böse ist das Gute, das man lässt.». Damit sagt man, dass man seine Macht bzw. seine Stimme nicht wahrnimmt, wenn man sein Geld nicht sinnvoll einsetzt und es auf dem Konto bei Negativzinsen liegen lässt. Und das nützt gar nichts, denn die Bank investiert dann das Geld wie sie will – also vermutlich nicht nachhaltig, sondern in Greensill, Bitcoin, oder eine Ölpipeline!

Zum Abschluss versuche ich noch eine Brücke zum zweiten Teil, dem von Erich Bosshard, «Geist», zu bauen. Sind Christen in Bezug auf Geld anders als andere Leute?

Die gute Nachricht ist, dass gläubige Menschen bessere Anleger als ungläubige sind. Warum? Um bei den täglichen Wirren am Finanzmarkt nicht aus der Fassung zu geraten hilft ein Anker, der einem innere Ruhe gibt. Hierzu gibt es viele wissenschaftliche Studien!

Die schlechte Nachricht ist, dass die meisten Christen den Umgang mit Geld meiden –es entspricht nicht ihrer Identität. Vielleicht liegt das auch an der Bergpredigt. Im Lukasevangeliums heisst es «Selig die Armen, denn euer ist das Reich Gottes.» - wobei andere wiederum «arm» als geistig arm interpretieren – also diejenigen, die nicht so wie ich zu viel denken, sind selig. Zudem ist überliefert, dass Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat «Eher geht ein Kamel durch ein

Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt». Sind die Armen die Guten und die Reichen die Bösen? Sollte man deshalb sein Geld besser verschenken, statt es zu vermehren? Das denke ich nicht. Geld an sich ist nicht böse. Es kommt darauf an, wie man damit umgeht und was man damit macht. Wie ich oben gesagt habe, sind gläubige Christen an sich prädestiniert dafür, geschickt mit Geld umzugehen und die Grenzen nicht zu überschreiten, die ich oben aufgezeigt habe. Zudem kann man Geld heutzutage nachhaltig investieren und damit Gutes tun und es dennoch vermehren. Auf Neudeutsch ist das ein «Win-Win». Also sollte man sich auch als Christ um das Geld kümmern – wenn nicht überlässt man das Geld den anderen, die es wahrscheinlich weniger verantwortungsvoll nutzen.

Die Frage ist, warum Christen ein gestörtes Verhältnis zum Geld und zum Reichtum haben. Ich bin da kein Experte, vermute aber, dass es damit zusammenhängt, dass die Christen zu der Zeit, als die Bibel aufgeschrieben wurde unterdrückt und verfolgt wurden. Da ist es für das Selbstwertgefühl gut, wenn man sagt, die Armen sind die Guten und die Reichen die Bösen. Aber nun leben wir im 21. Jahrhundert und – zumindest in der westlichen Welt haben die Christen die Oberhand. Also wäre es doch an der Zeit, den alten Ballast mit dem Kamel etc. über Bord zu werfen.

Zusammenfassend würde ich sagen: Geld ist nicht böse – aber sicherlich auch nicht gut. Es ist einfach nur nützlich und man sollte sich darum kümmern, sodass es so genutzt wird, dass es den eigenen moralischen Werten entspricht!

Besten Dank für die Aufmerksamkeit!

Replik von Erich Bosshard-Nepustil

Liebe Gottesdienstbesucher und -besucherinnen

I

Ich bin kein Professor des Geldes und wohne nicht im Gold, sondern ich bin ein armer Diener der Kirche und wohne direkt an der lärmigen Witikonstrasse. – Selbstverständlich ist das viel zu dick aufgetragen. Geld und Kirche lassen sich einander nicht einfach entgegensetzen, sondern greifen ineinander; das ist nur schon daran ersichtlich, dass ich einen Lohn von der Kirche beziehe und sie – so hoffe ich doch – Kirchensteuern bezahlen. Und Thorsten Hens ist, wie wir gehört haben, ja durchaus zuversichtlich, dass Christenmenschen im Umgang mit dem Geld eine vernünftige Rolle spielen und zu einem Win-Win mithelfen können.

Nun lautet der Titel dieser Bergrede aber nicht „Geld und Kirche“ oder „Geld und Religion“, sondern eben „Geld und Geist“, natürlich in Anlehnung an Gotthelfs bekannten Roman. In diesem Roman allerdings, da ist die Frontstellung überdeutlich: Wer sich nicht klar zu Christus bekennt, so Gotthelf, gerät in die Fänge des Materialismus, der sich im Geld gleichsam verdichtet. Eigentlich könnte der Roman auch „Geld oder Geist“ heissen.

Darum möchte ich im Folgenden nicht nur Anmerkungen zur Rede von Thorsten Hens beisteuern, sondern auch fragen, ob es Elemente des Christentums oder des christlichen Glaubens gibt, die sich dem genannten Win-Win entziehen oder sich sogar dem Geld widersetzen.

II

Wenn ich recht sehe, hat das Geld mit all seinen Aspekten eine wichtige Funktion in einer grundlegenden Struktur des sozialen Verhaltens. Diese Verhaltensstruktur ist die Gegenseiti-

gkeit, und sie lässt sich auf eine einfache Formel bringen: „Ich gebe, damit du gibst“ oder, auf Lateinisch, „do ut des“. Es gibt wohl kaum eine Gesellschaft, die nicht durch dieses „ich gebe, damit du gibst“, diesen Austausch von Entsprechendem oder Gleichwertigem geprägt ist, und Geld ist ein erprobtes und sehr brauchbares Mittel, damit solche Gegenseitigkeit auch in komplexen Zusammenhängen möglich ist.

Da Geld nie „an sich“, nie „für sich allein“ existiert, sondern nur in solchen Kontexten, stellt sich also die Frage, ob Geld in solchen Kontexten tatsächlich weder gut noch böse, sondern einfach nur nützlich ist – wie Du, Thorsten, gesagt hast. Wenn ich die genannten Funktionen des Geldes bedenke, so erscheinen mir die einen – nämlich Recheneinheit, Zahlungsmittel, Wertaufbewahrungsmittel – neutraler als die anderen. Während man beim Geld als Identitätsmittel und als Machtmittel in Bezug auf die Neutralität unterschiedlicher Meinung sein kann, ist der Fall beim Geld als Suchtmittel klar. Zwar ist ein Suchtmittel nicht einfach böse, aber es hat eine ausgeprägte Schlagseite: Geld hat tatsächlich das Potential oder die Eigenschaft, für sich zu vereinnahmen und damit das Prinzip der Gegenseitigkeit zu unterlaufen.

Aber da sollen ja die Christenmenschen ins Spiel kommen, die offenbar geeignet sind, sich der Suchttendenz des Geldes zu widersetzen und überhaupt im Umgang mit dem Geld die gebotenen Grenzen nicht zu überschreiten. Darüber hinaus mag ihnen aufgrund ihrer ethischen Ausrichtung auch das nachhaltige Investieren besser gelingen.

Christenmenschen im Dienst der guten Sache des Geldes oder Geld im Dienst von Christenmenschen: Besteht da die Gefahr der Vereinnahmung? Oder soll sich ein Christenmensch gerade nicht um seine glaubensmässig-ethische Bilanz kümmern und sich von einer guten Sache einfach vereinnahmen lassen?

III

Nun hast Du, Thorsten, allerdings – im Sinn einer schlechten Nachricht – auch darauf aufmerksam gemacht, dass viele Christen den Umgang mit Geld meiden. Zwar haben sich die Kirchen im Lauf ihrer Geschichte und bis heute beim Geld nicht nur Zurückhaltung auferlegt, aber gerade deswegen gab es auch immer wieder Armutsbewegungen, die die Skepsis von Jesus dem Geld gegenüber weitertrugen.

Katalysatoren für diese Skepsis sind natürlich etwa das zitierte Jesuswort über das Kamel, das nicht durch das Nadelöhr passt, aber auch das folgende berühmte Wort aus der Bergpredigt:

Niemand kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er diesen hassen und jenen lieben, oder er wird sich an jenen halten und diesen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon (i.e. Besitz, Vermögen). (Mt 6,24)

Auffällig an dieser Aussage ist Zweierlei. Zum einen wird ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass das Geld über einen herrscht und man also nicht souverän damit umgehen kann, sondern ihm dient. Geld erscheint also nicht als *Machtmittel*, sondern selbst als Macht, die man lieben oder hassen kann. Zum andern sticht hervor, dass sich hier Gott und Geld gleichsam auf Augenhöhe begegnen.

Letzteres ist allerdings weniger erstaunlich, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn das Verhältnis zwischen Menschen und Gott bzw. Göttern beruht im Allgemeinen genau so auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit wie das Verhältnis zwischen Menschen und Menschen. Götter sind gigantische Generatoren von moralischen Systemen, in denen Schulden und Guthaben einander gegenüberstehen, und der biblische Gott ist nur teilweise eine Ausnahme. Die Menschen häufen bei ihren Göttern bzw. bei Gott Schulden an und bauen diese dann mit Opfern, Gebeten, guten Taten etc. wieder ab. Schöpft der Mammon seine Macht also daraus, dass er Gott diesbezüglich gleich ist oder ihm zumindest nahe kommt? Oder sind die Christenmenschen – gegen den Bibeltext – geeignet für den Umgang mit dem Geld, weil sie den

kontrollierten Umgang mit Schulden und Guthaben in ihrer religiösen Praxis haben einüben müssen?

IV

Während man im Zusammenhang mit der christlichen *Religion* durchaus darüber diskutieren kann, ob beim Umgang der Christenmenschen mit Geld Skepsis oder Zuversicht angebracht ist, möchte ich zum Schluss noch auf einen anderen Aspekt des Christentums zu sprechen kommen: nämlich auf den christlichen *Glauben*. Es geht hier nicht darum, Glauben und Religion gegeneinander auszuspielen; beides gehört zum Christentum. Es geht mir vielmehr darum, auf einen Unterschied hinzuweisen, der für die Einschätzung des Geldes und seiner Funktionsweise bedeutsam ist. Dieser Unterschied ist folgender: Die Religion übt man aus, man praktiziert sie und hält sie in Gang, den Glauben hingegen übt man nicht aus, sondern man bekommt ihn.

Für Paulus, den vielleicht grössten Theologen des Neuen Testaments, ist dieser Glaube nicht weniger als das Epizentrum des entstehenden Christentums. Glaube ist das Vertrauen darin, dass einem Gott in seiner Gnade immer schon zuvorgekommen ist. Paulus ist in der Tat der Ansicht, dass Gott sein Wohlwollen dem Menschen zum unbedingten Geschenk gemacht hat. Dieses unbedingte Geschenk: Das ist Gnade, auf lateinisch „*gratia*“, woher wieder unser „*gratis*“ stammt. Entscheidend ist jedoch, dass dieses „*gratis*“ nicht nur eine Ausnahme in der menschlich-göttlichen Schulden-Guthaben-Bilanz ist, sondern dass das göttliche „*gratis*“ diese Schulden-Guthaben-Bilanz aushebelt. Was zwischen Gott und Mensch wirklich zählt, ist *gratis*. Gegenüber Gott schuldig werden kann man Paulus gemäss nur noch, indem man sich dieses „*gratis*“, die Gnade, nicht gefallen lässt, und auch diese scheinbare Schuld kann natürlich nicht selbst beglichen, sondern nur wieder durch Gnade als scheinbar entlarvt werden. Das ist das göttliche Grundprinzip, biblisch gesprochen: So wirkt der Geist Gottes.

Wohin kann das führen? Wer sich vom Geist bewegen lässt, wird zu jedem gegenseitigen „*ich gebe, damit du gibst*“ in Opposition gebracht, sei es nun religiös, moralisch oder wirtschaftlich. Wer sich vom Geist bewegen lässt, reagiert allergisch auf Verzweckung: nicht nur insofern, als er oder sie selbst kein Mittel zum Zweck sein und seine Freiheit verlieren will; sondern auch insofern, als ihm oder ihr gemäss kein anderes Lebewesen – Mensch oder Tier – Mittel zum Zweck sein soll.

V

Ich lasse diese Gedanken bewusst offen und gleichsam ungeschützt stehen und komme zum Schluss. – Selbstredend ist die Gnade des Geistes kein Argument gegen das Geld oder gegen den Umgang damit. Allerdings zeigt die Gnade, das „*gratis*“, dem Geld auch nicht einfach die Grenzen auf. Die Gnade des Geistes ist etwas wesentlich anderes als das Geld, sie steht für eine andere Kategorie des Lebens und Denkens. In der Spannung zwischen diesen Kategorien hat jeder Christenmensch und wahrscheinlich überhaupt jeder Mensch sein Leben zu führen.

So konnte es in dieser Replik auch nicht darum gehen, zwischen Geld und Geist zu vermitteln, sondern lediglich darum, auf diese Spannung hinzuweisen und dafür zu werben, sie nicht vorschnell ausgleichen zu wollen. Meines Erachtens wäre viel gewonnen, wenn man sich dessen bewusst wäre.

Ich danke ihnen für ihre Aufmerksamkeit.